

Ingeborg Feen

# Er wollte Hundert werden

Die etwas andere  
Liebesgeschichte von Lisa und Johannes

Alfa-Veda

## Impressum

© Copyright Alfa-Veda Verlag, Oebisfelde 2024

Umschlaggestaltung: Alberti-Design

Cover-Foto Zugspitze: topics/iStock.com

Satz: Alberti-Design, Darmstadt

Druck und Bindung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Alfa-Veda Verlag

[alfa-veda.com](http://alfa-veda.com)

Paperback ISBN 978-3-924719-02-9

Hardcover ISBN 978-3-924719-03-6

## Es geschah an einem Dreizehnten

**D**as Unglück geschah am 13. morgens um 6.00 Uhr, als der Herzliebste über den Kratzbaum von Kater Amadeus stürzte. Johannes selbst hatte ihn vor vielen Jahren gebaut und mit einer schweren Bodenplatte versehen, damit ihn die Katzen in ihrem Ungestüm nicht umwerfen konnten. Der schöneren Optik willen wurde der Boden mit dem gleichen Teppichboden überzogen, der auch in der Diele lag.

Die Zugehfrau hatte den Kratzbaum beim Säubern von der Wand abgerückt und aus Zeitmangel oder weil sie in Gedanken war, nicht wieder ordentlich an seinen alten Platz zurück gestellt. Eine Ecke der schweren Bodenplatte ragte jetzt in den Gang hinein. Das wurde Johannes zum Verhängnis, als er um 6 Uhr morgens müde zur Toilette schlich.

Lisa, die Herzliebste, hörte es krachen, sprang aus dem Bett und rannte in die Diele. Dort lag Johannes hilflos wie ein Käfer auf dem Rücken und kam nicht mehr auf die Beine. Die praktische Lisa holte einen Stuhl, setzte sich darauf und Johannes versuchte, sich an der Lehne hochzuziehen. Lisa drehte sich um und versuchte so gut es ging, ihm unter die Arme zu greifen. Doch es gelang nicht. Johannes kam einfach nicht mehr auf die Beine. „Es tut zu weh!“, sagte er.

Diese Situation war für beide völlig neu. Lisa hatte ihren Mann schon öfter fallen sehen, aber auch immer wieder aufstehen sehen. Vielleicht hin und wieder eine kleine Blessur, aber nie wirklich verletzt. Das Schlimmste, das Lisa mit Johannes erlebt hatte war, als sie mit eigenen Augen zuschauen musste, wie ihn eine Frau bei Glätteis

mit dem Auto überfuhr. Lisa war das Herz stehengeblieben. Umso größer waren ihre Erleichterung und ihre Dankbarkeit, als ihr Mann völlig unversehrt unter dem Auto wieder hervorkroch.

Doch dieses Mal war alles anders. Diesmal schien es bitterernst zu sein. Lisa holte eine Decke und ein Kissen und bettete ihren Mann auf den Boden. Dann rief sie die 112 an. Der Notarzt und die Sanitäter kamen und nahmen Johannes mit ins Krankenhaus.

Es machte Lisa traurig, dass sie Johannes nicht begleiten durfte. Sie könne in zwei Stunden in der Notaufnahme anrufen, sagte man ihr, vielleicht wisse man dann schon mehr. Früher durften Angehörige den Kranken oder Verletzten begleiten und das war gut so, fand Lisa. Ein Kranker oder Verletzter wird meist jäh aus seiner gewohnten Umgebung und seinem vertrauten Leben herausgerissen. Oft weiß er gar nicht so recht, wie ihm geschieht und was da jetzt auf ihn zukommt. Und das macht natürlich Angst.

Wie wohl tut es da, von einem lieben und vertrauten Menschen begleitet zu werden, eine mitfühlende Seele an seiner Seite zu haben. Im Krankenhaus herrschen heutzutage High-Tech-Medizin, Ärztemangel und Pflegenotstand. Selbst wenn alle Beteiligten ihr Bestes tun, so bleiben sie doch Fremde, die noch dazu permanent unter Zeitdruck und Stress stehen, oft auch überlastet und überfordert sind. Als Kranker und Verletzter fühlt man sich dann schnell ohnmächtig, hilflos und allem ausgeliefert. Hat man seine Persönlichkeit und Handlungsfähigkeit an der Krankenhausporte abgegeben?

Wie gut tut es da, die warme Hand eines vertrauten Menschen zu halten und in liebevolle Augen zu blicken. Lisa kannte diese Situation aus eigener Erfahrung. Sie hatte es selbst erlebt und wusste, wie man sich dabei fühlt.

Im Nachhinein war sie noch dankbar dafür, dass Johannes sie damals begleiten durfte und an ihrer Seite war. „Zum Glück ist Johannes relativ hart im Nehmen“, dachte Lisa.

Er hatte schon als Kind schwer arbeiten müssen und war im Krieg in Russland gewesen. Das alles hatte ihn abgehärtet. Aber musste es in Friedenszeiten auch hart sein? Und Lisa fiel ein Spruch ein, den sie einmal gehört hatte: „Den Wert einer Gesellschaft erkennt man daran, wie sie mit ihren Schwachen, den Kindern, Kranken und Alten umgeht.“

Lisa liebte gute Sprüche. Sie brachten die Dinge so schön auf den Punkt, dachte sie. Sie hatte selbst auch schon Aphorismen geschrieben, kluge Sprüche wie:

„Kurz ist die Zeit der Blüte,  
lange reift die Frucht,  
wie schnell ist sie gegessen“,

und dumme Sprüche wie:

„Wenn's uns gut geht,  
wollen wir ewig leben,  
und wenn es uns schlechtgeht,  
keinen Tag länger!“

Zu dem Spruch über den Wert einer Gesellschaft und ihrem Umgang mit Kindern, Kranken und Schwachen fiel Lisa gleich noch ein Spruch ein, der für sie etwas Tröstliches hatte:

„Wenn die Gefahr wächst, wächst auch das Rettende.“

Hoffentlich ist das auch so, dachte sie und hoffentlich geschieht es rechtzeitig. Und was war das Rettende? Wieder kam ihr ein Spruch in den Sinn. Von Karl Heinrich Waggerl, dem österreichischen Poeten und Mundartdichter:

„Es sind die Kräfte des Herzens,  
die uns vielleicht eines Tages werden retten können.“

Das hatte der Mann schon vor Jahrzehnten gesagt. Damals hatte Lisa diesen Satz nicht wirklich verstehen können. Erstens sah sie in der Unbekümmertheit ihrer Jugend keine Notwendigkeit einer wie auch immer gearteten Rettung und zweitens dachte sie seinerzeit

wie die meisten Menschen, dass, wenn uns etwas retten könne, es der Verstand und die Vernunft sein müssten. Aber immerhin hatte sie sich den Ausspruch, dass es die Kräfte des Herzens sind, die uns vielleicht eines Tages werden retten können, gemerkt und jahrzehntelang als ihren Erinnerungsschatz aufbewahrt.

Die letzten Jahrzehnte hatten Lisa allerdings auch eines Besseren belehrt. Erstens war die Gefahr inzwischen tatsächlich gewachsen und wuchs ständig weiter und zweitens sah sie, dass überall da, wo der Kopf der Alleinherrscher war, alles den Bach hinunterging. Und wie die Welt heute zeigt: Ohne die Kräfte des Herzens, ohne die Liebe nehmen Unruhen, Verwirrung und Chaos immer mehr zu.

Diese Gedanken brachten Lisa wieder in die Gegenwart zurück. Sie spürte, wie Angst in ihr hochkroch. Das Gespenst „Oberschenkelhalsbruch“ spukte in ihrem Kopf herum. Lisas Vater war an den Folgen eines Oberschenkelhalsbruchs gestorben. „Lieber Gott“, betete Lisa, „bitte lass den Knochen heil sein!“ Sie ging in die Diele und schaute sich den Kratzbaum an. Die Kanten der Bodenplatte waren scharf und obwohl mit Teppichboden überzogen, konnten sie schon, wenn der Fallwinkel stimmte, einen Knochen durchschlagen.

Nach zwei banger Stunden konnte Lisa endlich mit dem Arzt in der Notaufnahme telefonieren. Der Arzt sagte: „Es gibt eine schlechte und eine gute Nachricht. Die schlechte ist, ihr Mann hat den Oberschenkelhals gebrochen und die gute, es ist ein glatter Bruch. Ihr Mann braucht kein neues Hüftgelenk. Wir können den Bruch einrenken und nageln. Aber dazu müssen wir ihn operieren. Er ist neunundneunzig und da machen wir das gar nicht mehr gern. Ich habe hier seine Krankenhausakte. Ihr Mann war vor 4 Jahren schon einmal bei uns. Sein Herz hat mehrere Defekte und nur noch 30 Prozent Pumpleistung.“

„Das hat sich inzwischen gebessert. Sein Herz ist jetzt stabil“, antwortete Lisa. „Sein Hausarzt ist sehr zufrieden.“

„Wie haben Sie das denn hingekriegt?“, fragte der Arzt. „Normalerweise bessert sich so etwas überhaupt nicht mehr. Und schon gar nicht in dem Alter!“

„Mit Weißdorn und mit Liebe“, erklärte Lisa.

„Trotzdem müssen wir sein hohes Alter bedenken. Ihr Mann braucht eine Vollnarkose. Die Operation wird ungefähr 2 Stunden dauern. Und er hat ein vorgeschädigtes Herz!“

Lisa wusste, dass bei einem Oberschenkelhalsbruch der Betroffene nur die Wahl zwischen Operation und Siechtum hatte und für Siechtum war Johannes weiß Gott nicht geschaffen. In seinem Fall half nur die Flucht nach vorn.

„Operation“, entschied Lisa.

„Ja, gut“, antwortete der Arzt. „Das hat ihr Mann auch gesagt.“

Lisa packte Johannes' und ihre Siebensachen und zog ins Krankenhaus.

Johannes hatte quälende Schmerzen und es war noch nicht einmal sicher, ob er am selben Tag noch operiert würde. Die Zeit verging so langsam wie noch nie. Die Stunden, der Tag und die Nacht zogen sich entsetzlich in die Länge. Johannes und Lisa sehnten die Operation herbei.

Am nächsten Tag kam der Hubschrauber und brachte einen Schwerverletzten, den die Ärzte wieder zusammenflicken mussten. Und Johannes kam wieder nicht dran. Lisa kannte die Schmerzen. Man hatte sie vor einigem Jahren auch mit einer Humerusfraktur das ganze Wochenende liegenlassen. Es tat ihr weh, ihren Mann so leiden zu sehen und ihm nicht helfen zu können. Natürlich hatte sie auch abscheuliche Angst, dass das eintreten könnte, was die Ärzte befürchteten, dass Johannes die Operation nicht überleben würde. Aber ihren Mann so gequält zu sehen, war noch schlimmer.

Auch der darauffolgende Vormittag verging ohne Hilfe. Dann endlich kam die erlösende Nachricht, dass Johannes um 12 Uhr geholt würde.

Lisa begleitete ihren Mann und hielt seine Hand bis zur Operationstür. Sie fragte ihn eindringlich: „Möchtest du leben?“

„Ja“, antwortete Johannes und seine tiefe und volle Stimme, in die sich Lisa einst verliebt hatte, klang weich und fest zugleich.

„Es wird kein Sonntagsspaziergang werden!“, sagte Lisa. „Schaffst du das?“

„Ich schaffe das!“, antwortete Johannes voller Zuversicht. Das war wieder ihr Johannes! Und seine einfühlsame und zugleich entschlossene Stimme ließ Lisas Herz schmelzen. An dieser Stelle erneuerten die beiden noch einmal ihren Herzensvertrag: Einander, soweit es in ihrer Macht steht, nie zu verlassen.

Johannes, der in den letzten Jahren mehr Zuwendungen und Pflege brauchte, hatte Angst, seine Frau, die zweiundzwanzig Jahre jünger war, könne ihn verlassen und sich einen Jüngeren suchen. Lisa dagegen hatte Angst, Johannes könne krank werden und sterben.

Lisa sagte zu Johannes: „Ich werde dich nie verlassen. So lange ich lebe und auf den Beinen bin, wirst du immer versorgt sein!“

Johannes sagte zu Lisa: „Dein Vater hat mich auf dem Totenbett gebeten: ‚Verlasse sie nicht!‘. Und das werde ich auch, solange ich kann, nie tun!“

Das war der Herzensvertrag, den die beiden miteinander geschlossen hatten und den sie jetzt hier und an dieser Stelle erneuerten. Sie hielten sich noch einmal an den Händen und küssten sich zum Abschied, dann schob die Schwester Johannes in den Operationssaal.

Auf der Station empfahl man Lisa, nach Hause zu fahren. Doch Lisa entschied: „Ich bleibe. Bleibe in seiner Nähe.“ Das Telefon klingelte. Eine Stimme sagte:

„Ich bin Dr. Schmidt, der Anästhesist ihres Mannes und ich rufe aus dem OP an. Ihr Mann hat ein stolzes Alter und das haben wir selten! Hat er irgendwelche Allergien oder Unverträglichkeiten?“



„Ja“, antwortete Lisa. „Benzodiazepine! Sie verwirren ihn. Die dürfen Sie ihm auf gar keinen Fall geben! Aber das habe ich schon auf der Station gesagt.“

„Ja, das wissen wir“, antwortete Dr. Schmidt. „Und die geben wir ihm auch auf gar keinen Fall!“ Und nach einer Pause fügte er noch hinzu: „Ich mache mir Sorgen um das Herz Ihres Mannes!“

„Ja“, antwortete Lisa. „Die mache ich mir auch. Aber er hat gesagt, er schafft es und ich habe ein gutes Gefühl.“

„Gut“, sagte Dr. Schmidt, „dann legen wir jetzt los.“

Lisa legte auch los. Sie verband sich in Gedanken mit Johannes und dem Geschehen im OP. Dann begann sie zu meditieren und ging in die Stille. Nach 2 1/2 Stunden, die OP sollte zwei Stunden dauern, fragte sie die Schwester, ob man schon etwas wisse.

„Ja“, sagte die Schwester, „Ihr Mann hat die Operation gut überstanden. Er ist jetzt im Aufwachraum. Und in der Nacht wird er auf der Intensivstation überwacht.“

„Darf ich zu ihm?“, fragte Lisa hoffnungsfroh.

„Nein“, antwortete die Schwester. „Auf diese Station darf niemand.“

Lisa hatte sich schon so etwas gedacht und beschloss nach Hause zu fahren, um sich noch einmal eine Nacht in ihrem Bett auszuschlafen.

Um zehn Uhr am Abend klingelte das Telefon. Lisa erschrak. „Hier ist die Intensivstation“, sagte eine freundliche Stimme, „ich bin die Schwester Hanna.“

„Ist etwas mit meinem Mann nicht in Ordnung?“, fragte Lisa erschrocken.

„Nein, nein“, beruhigte sie die freundliche Stimme. „Hier ist alles in Ordnung. Ihr Mann will nur unbedingt mit seiner Frau sprechen. Ich gebe jetzt den Hörer an ihn weiter.“

„Lisa“, sagte Johannes, „wo bist du? Und wo bin ich hier?“

„Du bist auf der Intensivstation und da darf ich nicht rein. Ich bin nach Hause gefahren und morgen früh fahre ich wieder ins Kranken-

haus und du kommst auch morgen früh auf die Station zurück. Dann sind wir wieder zusammen! Ich freue mich so, dass du alles so gut überstanden hast. Schlaf gut mein Schatz, bis morgen früh!“ sagte Lisa und Johannes war zufrieden. Die freundliche Schwester kam nochmal kurz ans Telefon und sagte: „Machen Sie sich keine Sorgen. Wir passen hier gut auf ihren Mann auf.“

Johannes strahlte wie die liebe Sonne als er am nächsten Morgen wieder auf die Station kam und Lisa sah. Wenn er so strahlt, sieht er einfach unwiderstehlich aus, dachte Lisa. Das kam nicht allzu oft vor. Johannes war ein schöner Mann, aber konnte auch kritisch und grantig aussehen. Mit diesem Strahlen aber fegte er alles Negative, das es auch in ihrer Beziehung gab, vom Tisch. In diesen kostbaren gottvollen Momenten gab es für sie Beide nur Glück.

Der Physiotherapeut erschien. Er stellte Johannes wieder auf seine zwei Beine und drückte ihm die beiden Griffe eines Gehwagens in die Hände. Und Johannes, der Herausforderungen liebte und sich gern bewegte, marschierte los, die ganze Krankenhauslänge entlang und wieder zurück. Der Therapeut, die Schwestern und Lisa applaudierten und Lisa dachte freudig: „Es wird nicht lange dauern und Johannes ist wieder auf seinen Beinen!“

Die ersten drei Tage nach der Operation ging alles gut, Johannes schlief viel und Lisa beschloss, Dr. König zu besuchen. Er war der Chef des Krankenhauses, wie Lisa zufällig erfahren hatte. Und genau dieser Dr. König hatte vor 17 Jahren, als er noch Chirurg an einem anderen Krankenhaus war, Johannes das Leben mit einer sehr mutigen Operation gerettet. Ohne Lisas Einsatzfreude, ihrem Kampfgeist und Dr. Königs beherzter Operation wäre Johannes heute nicht mehr am Leben.

Johannes, der starke Mann, wurde damals an einem Wochenende so schwach, dass er sich kaum auf den Füßen halten konnte und freiwillig ins Bett legte. So etwas war noch nie dagewesen. Am

Montagsmorgen fuhr Lisa ihren Mann gleich in der Früh zum Hausarzt. Der stellte eine akute Gallenblasenentzündung fest und sagte: „Schnell ins Krankenhaus.“

Lisa fuhr Johannes ohne Sachen zu packen direkt ins Krankenhaus. Es war Montag und der Operationsplan lang. Ein Arzt machte einen Ultraschall von Johannes' Bauch und sagte, so eine große Gallenblase habe er noch nie gesehen. Und dass Johannes am Abend um 19 Uhr operiert wird.

„Und was ist, wenn die Gallenblase bis dahin durchbricht?“, fragte Lisa besorgt.

„Die wird schon nicht durchbrechen“, meinte der Arzt und zuckte die Achseln.

Johannes erholte sich erstaunlich schnell von dem Eingriff. Als Lisa am nächsten Morgen ins Krankenhaus kam, saß ihr Mann putzmunter im Bett, trank Kaffee und las Zeitung. Lisa fielen die Steine vom Herzen. Sie freute und entspannte sich.

Doch die Entspannung war nicht von Dauer. Als Lisa zwei, drei Tage später ins Krankenhaus kam, erschrak sie zu Tode. Johannes sah aus wie sein eigener Leichnam. Sein Gesicht war zur Maske erstarrt und voller gelbgrüner und violetter Flecken.

Lisa alarmierte die Schwestern und den Arzt. „Hier stimmt doch etwas nicht!“, sagte sie immer wieder. Doch sowohl die Schwestern als auch der Arzt wichen ihr aus. Doch die ansonsten eher schüchternere Lisa konnte sehr lästig sein, wenn es um ihren Mann ging. Sie mutierte zur Löwenmutter, wenn sie das Gefühl hatte, Johannes beschützen zu müssen.

Nach und nach bekam Lisa heraus, dass Johannes offensichtlich Bakterien im Bauch hatte, die eingeschickt worden waren, aber das Ergebnis fehlt noch. An einem Tag schnitt man ihm einen Abszess an der Leber heraus und am anderen einen am Herzen. Als Lisa am nächsten Morgen im Krankenhaus anrief, keuchte Johannes am Telefon. Lisa fragte ihn, ob er schwer Luft bekäme. Johannes bejahte.

Lisa ließ ihr Frühstück stehen und fuhr sofort ins Krankenhaus. Sie hatte Glück, fand einen Arzt und schleppte ihn zu ihrem Mann. Der Arzt ließ Johannes Lunge röntgen. Wie sich herausstellte, hatte Johannes eine Lungenentzündung. Die Bakterien waren aus dem Bauch aufgestiegen und hatten seine Lunge infiziert. „Die Lungenspitzen sind schon gar nicht mehr zu sehen“, sagte der Arzt, „das Bild ist an der Stelle weiß.“ Das klang nun wirklich nicht gut.

Johannes kam auf die Intensivstation. Als Lisa am Morgen, wie jeden Morgen im Krankenhaus anrief und sich nach dem Befinden ihres Mannes erkundigte, sagte man ihr, dass Johannes Wasser in der Lunge gehabt habe, das man in der Nacht Gott sei dank noch rechtzeitig bemerkt und durch Punktieren entfernt habe. „Ab jetzt besteht akute Lebensgefahr“, fügte die Schwester noch hinzu.

Bei Lisa läuteten sämtliche Alarmglocken. Sie verlangte den Stationsarzt zu sprechen. Es war eine Ärztin und alles andere als freundlich. Sie sagte zu Lisa, was sie denn wolle, ihr Mann habe doch ein gesegnetes Alter erreicht und im Übrigen müssten sie alle sterben. Damit müsse sie sich abfinden! Lisa antwortete: „Mein Mann ist zwar 82 Jahre alt, aber er möchte leben!“

„Wenn es Ihnen hier nicht passt“, sagte die Ärztin ärgerlich, „müssen Sie Ihren Mann in die Uniklinik verlegen lassen! Im Übrigen muss ich mich jetzt um meine anderen Patienten kümmern!“. Es machte klick und sie hatte eingehängt.

An diesem Punkt wurde Lisa klar, dass sie nichts mehr zu verlieren hatte. Sie erinnerte sich an einen weisen Ausspruch ihres Vaters: „Wenn du etwas erreichen willst, geh’ zum Höchsten!“

Lisa nahm all ihren Mut zusammen, rief die Pforte des Krankenhauses an und fragte: „Wer ist Ihr höchster Chef?“

„Der Verwaltungsdirektor Dr. Hellmann“, war die Antwort.

„Bitte verbinden Sie mich mit ihm“, bat Lisa. Dr. Hellmann meldete sich, er hatte eine junge, sympathische Stimme. Lisa fasste Mut und schilderte Dr. Hellmann Johannes’ Fall. Sie schloss mit den

Worten: „Irgend jemand in diesem Krankenhaus muss jetzt das Richtige tun! Es brennt“, fügte sie hinzu.

„Ich mische mich nur ungern in die Kompetenzen der Ärzte“, antwortete Dr. Hellmann.

„Auf solche Empfindlichkeiten können wir jetzt keine Rücksicht nehmen. Es geht darum, ein Menschenleben zu retten“, sagte Lisa mutig.

„Gut“, antwortete Dr. Hellmann. „Ich helfe Ihnen!“, versprach er. Und er hielt Wort.

Als erster rief der Chefarzt des Krankenhauses, Professor Weiland, Lisa an. Er versprach, dass alles getan werde, um ihrem Mann zu helfen. Lisa bedankte sich herzlich.

Ein Konsil wurde einberufen. Als nächster Arzt meldete sich der Internist bei Lisa und berichtete, dass er Johannes untersucht und einen Herd in seinem Bauch festgestellt habe. Der Gallenstumpf sei infiziert. Er werde mit dem Chirurgen sprechen und dieser werde sich dann umgehend mit Lisa in Verbindung setzen. Lisa war heilfroh. Sie spürte, jetzt geschah wirklich etwas. Jetzt ging es voran.

Der Chirurg rief an, es war Dr. König. Er bat Lisa zu einem persönlichen Gespräch. Dr. König erklärte ihr, dass die Chirurgen beim Entfernen der Gallenblase „modern“ operiert hätten mit einem kleinen Schnitt vom Nabel aus. Sie hatten die schonende Variante gewählt, auch angesichts des Tatbestandes, dass Johannes schon über 80 Jahre alt war. Und an dieser Stelle kam endlich heraus, was Lisa schon die ganze Zeit vermutet hatte. Sie erfuhr, dass die Gallenblase ihres Mannes bereits vor der Operation durchgebrochen war. Der Inhalt hatte sich offensichtlich in Johannes' Bauchraum ergossen.

Dr. König sagte, dass Johannes nur eine Chance habe, wenn er ihn noch einmal und diesmal invasiv, das heißt im großen Stil operieren würde. Er erklärte Lisa, dass er ihren Mann vom Herzen bis zur Leber aufschneiden und den Bauch gründlich säubern müsse.

„Ich werde mit sieben Litern spülen und das wird dem Herzen gar nicht gefallen.“

„Diesmal muss der Bauch sauber werden!“, sagte Lisa mit fester Stimme. „Ja“, antwortete Dr. König „diesmal muss er sauber werden!“ Und die beiden besiegelten ihr Abkommen mit einem kräftigen Händedruck.

Lisa hatte, als sie erfuhr, dass Johannes in Lebensgefahr schwebte, seine Tochter Michaela verständigt, ihr das Krankenhaus und die Besuchszeiten genannt. Michaela sagte, sie würde ihre Schwester Eleonore verständigen.

Johannes Verhältnis zu seiner ältesten Tochter war zu diesem Zeitpunkt denkbar schlecht. Eleonore hatte ihrem Vater, wenn er etwas mit ihr besprechen wollte, immer wieder die Wohnungstür vor der Nase zugeschlagen. Lisa vermutete, dass der Konflikt zwischen den beiden dazu beigetragen hatte, dass Johannes' Gallenblase mit Steinen prall gefüllt und schließlich geplatzt war. Die Mediziner sagen: „Gallensteine sind versteinertes Ärger“. Und es gibt Situationen, in denen man am liebsten vor Wut platzen möchte.

Lisa machte sich Sorgen um Johannes' Leben.

„Wenn deine Schwester kommt, müssen alle Konflikte und alles Negative draußen bleiben!“, sagte sie sehr eindringlich zu Michaela. „Das Leben deines Vaters hängt am seidenen Faden und er darf auf gar keinen Fall mit irgend etwas belastet werden!“

Eleonore wohnte im selben Haus. Als Lisa sich gerade fürs Krankenhaus fertigmachen wollte, sie war noch in der Unterwäsche, klopfte Eleonore ziemlich heftig an ihre Wohnungstür und begehrte Einlass. Sie ließ Lisa keine Zeit, sich anzuziehen und überschüttete sie mit ihrem Ärger.

Lisa wiederholte noch einmal, was sie schon zu Michaela gesagt hatte. Das Leben des Vaters hängt am seidenen Faden und er darf auf keinen Fall mit etwas Negativem belastet werden. Das passte Eleonore überhaupt nicht und sie wurde noch ärgerlicher.



„Bitte geh“, sagte Lisa und hielt ihr die Tür auf. Eleonore schimpfte noch auf der Treppe weiter. Und dann rief sie: „Ich liebe meinen Vater!“ „Dann zeig’s ihm doch endlich!“, rief Lisa zurück. „Zeig’s ihm endlich.“

Als Lisa später im Krankenhaus vor der Intensivstation saß und wartete, tauchte auch Eleonore auf und gab sich weiterhin ärgerlich und aggressiv. Sie griff Lisa an und fragte sie provokant und in aggressivem Ton, woher sie denn wisse, was für ihren Vater gut sei?! Lisa war von dem ganzen Geschehen geschwächt und das Letzte, was sie jetzt brauchen konnte, waren Streit und Ärger mit Eleonore.

Zum Glück war Karin, eine gemeinsame Freundin von Johannes und Lisa als Beistand gekommen. Sie fuhr dazwischen und sagte: „Jetzt hör’ aber mal wieder auf und halt die Luft an! Lisa hat so viel für deinen Vater getan! Wenn sie nicht gewesen wäre und sich so eingesetzt hätte, würde dein Vater wahrscheinlich nicht mehr leben.“

Der Chefarzt der Intensivstation, Dr. Schuhmacher kam auf Lisa zu und bat sie um ein persönliches Gespräch. Sofort stellte sich Eleonore dazwischen und sagte: „Ich bin die Tochter!“

Dr. Schuhmacher sagte: „Ich möchte zuerst einmal gern allein mit der Frau des Patienten sprechen!“ Lisa war, ehrlich gesagt, sehr erleichtert.

Das Gespräch zwischen Dr. Schuhmacher und ihr lief dann auch sehr gut. Der Chefarzt der Intensivstation versprach Lisa, dass er sich von jetzt an auch um Johannes kümmern und jeden Tag nach ihm sehen werde.

Das war ein Privileg, wie Lisa später vom Personal der Intensivstation erfuhr. Dr. Schuhmacher besuchte in der Regel nur seine Privatpatienten. Außerdem bot er Lisa psychologische Betreuung an. Lisa antwortete: „Danke, ich brauche keine psychologische Betreuung. Das Beste, was Sie für mich tun können, ist, wenn Sie alles, was in Ihrer Macht steht, für meinen Mann tun.“

Johannes überstand die Operation ohne Komplikationen. Er war jetzt intubiert und wurde mit Medikamenten schlafend gehalten. Lisa verbrachte alle Zeit, die man ihr zugestand, bei Johannes auf der Intensivstation. Sie ging nie von allein und ließ sich immer „rauswerfen“.

Sie hielt Johannes Hand, streichelte ihn, sprach mit ihm und hatte das Gefühl, dass sie ihn erreichte, auch wenn er schlief. Sie erzählte ihm, dass im Garten die Schneeglöckchen blühten und auch die Christrosen.

Johannes hatte vor Jahren das Gartenhaus aufgestockt und einen Wintersonnenraum für sie beide eingerichtet. Der Raum hatte Plexiglasfenster von der Decke bis zum Boden, die achtzig Prozent der UV-Strahlen durchließen. Das Pflegepersonal im Krankenhaus hatte sich schon gewundert, wieso Johannes im Winter einen so wunderbar gleichmäßig gebräunten Körper hatte.

Lisa erzählte Johannes von ihrem Sonnenraum, den sie beide gleichermaßen liebten. Es war immer ein bisschen wie Urlaub, wenn sie sich in ihm aufhielten.

Sie sagte: „Ich war gestern in unserem Sonnenraum. Die Winter-sonne schien und wärmte durch die großen Fenster den ganzen Raum. Es war richtig gemütlich. Auf der blauen Matratze lag das Buch ‚*Wintersonne*‘, das du zu lesen begonnen hattest, bevor du aus allem herausgerissen wurdest. Im Sonnenraum scheint die Zeit stillgestanden zu sein und alles scheint auf dich zu warten. Die Winter-sonne und ich vermissen dich und das gleichnamige Buch wartet darauf, von dir zu Ende gelesen zu werden.“ Lisa erzählte Johannes auch, wie es ihr allein zu Hause ging, wie sehr er ihr fehlte und wie sehr sie ihn vermisste.

Die Ärzte und Pfleger auf der Intensivstation wechselten ständig. Eine Pflegerin aus Polen wusch und kämmte Johannes so liebevoll,



als sei er ihr eigenes Kind. Es war eine Freude, ihr bei der Arbeit zuzusehen. Andere wieder sahen in Johannes nur einen Körper, der an vielen Strippen hing. Entsprechend lieblos gingen sie auch mit ihm um.

„Hilfe, was helfen mag!“, dachte Lisa. Sie kopierte und vergrößerte das letzte Geburtstagsfoto ihres Mannes, auf dem er über das ganze Gesicht strahlte, auf Plakatgröße. Mit diesem strahlenden Lachen nahm er alle Menschen für sich ein. Man konnte gar nicht anders, als ihn zu mögen.



*Dieses Bild hatte Lisa groß kopiert an Johannes' Krankenbett gehängt*

Sie hängte das Bild an sein Bett und sagte: „Auch wenn es im Moment nicht so aussieht, der Mann will leben!“ Es half. Johannes bekam von da an mehr Aufmerksamkeit und bessere Behandlung.

Als Lisa anwesend war, rang ihr Mann plötzlich nach Luft. Das kam von der Schleimbildung, wie Lisa inzwischen wusste. Der Schleim musste abgesaugt werden. Das war keine angenehme Sache und keiner der Pfleger drängte sich um den Job, hatte Lisa inzwischen herausgefunden.

Sie rannte aus dem Raum, um Hilfe zu holen. Auf dem Gang unterhielt sich gerade ein Pfleger mit seiner Kollegin. Lisa begann ihm von Johannes Atemnot zu berichten, als er sie scharf unterbrach: „Sehen Sie denn nicht, dass ich mich unterhalte?!“

Lisa konnte seine Reaktion nicht fassen. „Haben Sie schon einmal in Ihrem Leben jemanden geliebt?“ fragte sie ihn. Der Pfleger war so verdattert, dass er mit Lisa ging und ihrem Mann half.

Nach zwei Wochen sagten die Ärzte: „Heute wollen wir einmal versuchen, den Tubus zu ziehen.“ Es war Sonntag und Lisa war bei einer Freundin zum Mittagessen eingeladen. Sie war so aufgeregt, dass sie an einem großen Stein, der als Begrenzung an der Einfahrt lag, die Stoßstange kaputt fuhr.

Würde Ihr Mann wieder selbständig atmen können? Davon hing so viel für sein weiteres Leben ab. Um 13 Uhr durfte sie wieder zu ihm auf die Intensivstation. Und welche Erleichterung, welche Erlösung! Johannes atmete wieder eigenständig! Und er war wieder bei Bewusstsein! Welche Freude!

Johannes tat sich zunächst mit dem Sprechen schwer. Er hatte Mühe zu artikulieren. Man konnte ihn kaum verstehen. Einmal hatte Lisa gedacht, er hätte ihren Namen gesagt, aber das war nicht der Fall. „Das sind sicher die Nachwirkungen vom Tubus“, tröstete sich Lisa, „und die vergehen wieder.“

Was aber wirklich eigenartig war und auch so blieb, er betrachtete Lisa offensichtlich als Fremde und würdigte sie keines Blickes. Er wandte sich ausschließlich Michaela zu, die auch gekommen war. „Gut“, dachte Lisa. „Michaela ist in den letzten Jahren ein seltener Gast in Johannes Leben gewesen, obwohl sie nicht weit entfernt

wohnte.“ Sie konnte verstehen, dass sich Johannes freute, sie jetzt hier zu sehen und wissen wollte, wie es ihr in der letzten Zeit ergangen war und was sich alles in ihrem Leben ereignet hatte.

Lisa saß auf der rechten Seite seines Bettes und hielt seine rechte Hand und Michaela auf der anderen hielt seine andere Hand. Eine Stunde verging und mehr, ohne dass Johannes irgend eine Notiz von seiner Frau nahm. Es war als sei sie überhaupt nicht anwesend.

Lisa fühlte sich wie vor den Kopf gestoßen, sie war verletzt und konnte es einfach nicht verstehen. Ihre Kopfhaut juckte. Sie hatte seit Tagen keine Zeit gehabt oder sie war zu müde, um sich die Haare zu waschen. Sie stand auf, verabschiedete sich und ging.

Im Auto weinte sie. Es tat weh. „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan!“, dachte sie, „der Mohr kann gehen.“

Lisa fuhr nach Hause, legte sich in die warme Badewanne, wusch ihre Haare und kümmerte sich um sich selbst.

Als Lisa am nächsten Tag ins Krankenhaus kam, nahm ihr Mann sie wieder wahr und war freundlich zu ihr. Er sagte, Michaela habe ihm erzählt, was Lisa alles für ihn getan hatte, welchen Kampf sie für ihn und sein Leben gekämpft hatte, während er schlief.

Johannes kam zurück auf die Station. Vorher kam aber Dr. König noch einmal zu einem Abschiedsbesuch. Er und Lisa freuten sich, dass die Operation erfolgreich gewesen war. Johannes Bauch war jetzt sauber und die Lebensgefahr gebannt! Johannes hatte alles gut überstanden. Jetzt ging es wieder aufwärts und er hatte alle Chancen, wieder voll ins Leben zurückzukehren.

Bei dieser Gelegenheit erfuhr Lisa auch, dass Johannes Brand im Bauch gehabt hatte, der Gallenstumpf war brandig geworden. „Seltsam“, sagte Lisa. „Ich habe zu allen Ärzten immer gesagt: „Es brennt!“

Lisa hatte das Bedürfnis, etwas zu klären. Als es Johannes besser ging und sie gerade ihre innere Größe und Stärke spürte, sagte sie zu ihrem Mann: „Johannes, ich habe wirklich gern geholfen, dein

Leben zu retten. Es war mir ein Bedürfnis! Aber ich habe auch gesehen, wie dir ganz offensichtlich der Konflikt mit deinen Kindern zugesetzt und dich krank gemacht hat. Die Ärzte sagen: ‚Gallensteine sind versteinerte Ärger.‘ Und letztendlich ist dir die Gallenblase auch noch geplatzt: Du sitzt zwischen zwei Stühlen. Hier deine Frau und da deine Kinder. Ich möchte nicht, dass du noch einmal krank wirst. Deshalb biete ich dir an, dass wir uns trennen, dass ich gehe. Dann bist du wieder frei und kannst dich ganz deinen Kindern widmen! Die Spannungen und der Konflikt sind dann weg. Vielleicht wird dann auch alles wieder gut!“

„Spinnst du?!“, sagte Johannes entrüstet. „Wir sind verheiratet und du bist meine Frau! Und ich möchte, dass das so bleibt!“ Das war eine klare Rede, fand Lisa. Und der Anteil in ihr, der Angst vor der Antwort gehabt hatte, war erleichtert.

Johannes hatte einen Fan unter den Ärzten gewonnen. Es war Dr. Hahnemann, der Chef der Chirurgie. Er zog den Hut vor Johannes und dem, was und wie er alles durchgestanden hatte. „Wer das geschafft hat“, meinte er, „der hat es verdient, unterstützt zu werden!“ Lisa dachte dabei an den Satz: „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott.“

Dr. Hahnemann besuchte Johannes öfter, führte persönliche Gespräche mit ihm und unterstützte ihn so gut er konnte. Er war es auch, der dafür gesorgt hatte, dass Johannes, der vor der Intensivstation in einem Vierbettzimmer gelegen hatte, ein Einzelzimmer bekam. „Der Patient braucht jetzt viel Ruhe!“, sagte der Arzt.

Als Feind dieser Ruhe entpuppte sich Eleonore. Sie behandelte ihren Vater, als ob er eine harmlose Grippe gehabt hätte. Sie breitete sich und die Kinder, die gleichen Enkelkinder, die zu Hause nicht zum Opa durften, auf Johannes’ Bett aus. Der quetschte sich in eine Ecke und musste sich ganz klein machen. Und von Ruhe konnte keine Rede sein. Auch erschien Eleonore vorzugsweise am Mittag, wenn das Essen ausgeteilt wurde, redete und redete, bis das Essen kalt war. Johannes litt unter Appetitlosigkeit. Dr. Hahnemann meinte, Johan-

nes' Organe seien sehr müde, aber er müsse trotzdem essen, damit er wieder zu Kräften kommen könne.

Eleonore dagegen sagte immer wieder zu ihrem Vater: „Du musst nicht essen, wenn du nicht essen willst! Du bist ein freier Mann!“ Sie untergrub damit alle Bemühungen von Lisa, den Schwestern und Ärzten. Das Nichtessen wurde zum Problem und Johannes immer schwächer.

Die Pappelsachen, die Lisa von zu Hause mitbrachte, stießen bei Johannes auf wenig Gegenliebe. „Ich bin ein freier Mann und wenn ich nicht essen will, dann esse ich nicht!“, sagte er.

Karin, die gemeinsame Freundin, die immer mal wieder als Beistand mitkam, hatte die rettende Idee. Sie fragte Johannes: „Was würdest du denn gern einmal essen?“ Johannes dachte nach und sagte: „Kaiserschmarren!“

Karin, die nicht weit vom Krankenhaus entfernt wohnte, bereitete ihn zu und Lisa fuhr das Essen in Tücher und eine Decke gehüllt zu Johannes ins Krankenhaus. Es war das erste Mal, dass er wieder einen Teller leer aß. Kein Krümel blieb übrig. Und das Beste war, es blieb so. Johannes aß Gott sei dank wieder, nicht viel, aber regelmäßig.

Johannes Wohltäter, Dr. Hahnemann, sagte eines Tages: „Ich werde alles dafür tun, dass Ihr Mann im Anschluss an seinen Krankenhausaufenthalt gleich zur Kur fahren kann. Das ist notwendig und das Beste für ihn. Gehen Sie bitte zu Frau Schumann ins Büro. Sie wird die Sache mit ihrer Krankenkasse in die Wege leiten.“

Lisa machte sich auf den Weg zu Frau Schumann und sagte ihr, dass ihr Mann so gerne nach Oberbayern möchte.

„So läuft das normalerweise nicht“, antwortete Frau Schumann. „Ihre Krankenkasse sucht die Kurklinik aus. Eine Klinik, mit der sie einen Vertrag hat, die die für ihren Mann notwendigen Behandlungen anbietet und zu dem Zeitpunkt einen freien Platz hat.“

Lisa hatte zwar keinen Computer, aber schon wahre Wunderdinge über das Internet gehört. „Haben Sie Internet?“, fragte sie. „Ja“, ant-



wortete Frau Schumann. „Können Sie dann nicht einfach eingeben: ‚Kurklinik in Oberbayern, die Indikationen meines Mannes und als Vertragspartner unsere Krankenkasse?‘“

„Ich kann’s versuchen“, antwortete Frau Schumann. Es kam tatsächlich etwas dabei heraus. Eine Kurklinik in Marquartstein in der Nähe vom Chiemsee. Und wie sich herausstellte, kannte Dr. Hahnemann den Chefarzt dieser Klinik gut. „Ich darf ihm aber nur mobile Patienten schicken“, sagte er. „Wir müssen ihren Mann bis dahin noch ein bisschen fitter kriegen!“

Krankengymnastik gab es zu diesem Zeitpunkt in diesem Krankenhaus anscheinend noch nicht. Lisa bot an, mit Johannes Gehübungen zu machen. „Sehr gut!“, sagte Dr. Hahnemann. „Ich bitte Sie aber auch, dafür zu sorgen, dass Besuche für ihn nicht zu lange dauern und zu anstrengend sind. Ihr Mann hat keine Grippe gehabt. Er ist dem Tod von der Schippe gesprungen!“

Lisa fuhr am Morgen ins Krankenhaus, legte sich bis zum Abend auf das Nachbarbett und bewachte ihren Mann. Eleonore war einfach nicht bereit, Grenzen oder Regeln zu akzeptieren. Johannes fing immer nach einer Weile zu zittern an, wenn sie bei ihm war. Zuerst am Kopf und den Händen und zum Schluss zitterte er am ganzen Körper. Lisa sagte zu Eleonore: „Bitte geh’ jetzt. Du siehst doch, wie dein Vater zittert! Eigentlich sollte es gar nicht so weit kommen. Du solltest schon vorher gehen.“

Es gab immer wieder Ärger. Lisa scheute die ständigen Auseinandersetzungen mit Eleonore und bat Johannes’ Schwester um Hilfe. Sie bat sie, Eleonore anzurufen und ihr die Anweisungen des Arztes nahezubringen. Vielleicht könne sie erreichen, dass Eleonore Rücksicht auf den Zustand und die Gesundheit ihres Vaters nahm. Doch Eleonore hatte offensichtlich Schwierigkeiten, die Anweisungen des Arztes und Einschränkungen zu akzeptieren. Sie wurde immer ärgerlicher und aggressiver.

Eines Morgens rief die Stationsschwester Lisa an und sagte: „Ihr Mann ist weg! Sein Bett ist leer. Ich habe heute morgen, als ich meinen Dienst antrat, seine Tochter in Begleitung eines Mannes in der Halle gesehen. Und ich habe gesehen, wie sie mit ihrem Mann, der im Rollstuhl saß, das Krankenhaus verlassen haben. Ihr Mann hatte weder eine Kopfbedeckung auf, noch einen Schal um den Hals. Und er hatte auch keine Schuhe und Strümpfe an. Seine Füße waren nackt! Draußen ist es kalt! Wir haben Winter!“

Lisa war außer sich vor Sorge und Wut. Sie und alle im Krankenhaus bemühten sich, Johannes wieder auf die Beine zu helfen, und Eleonore sabotierte all ihre Bemühungen auf schändliche Weise.

Lisa überlegte. Was konnte sie, was sollte sie machen?! Sie nahm sich vor, wenn Johannes nicht bis um 11 Uhr wieder im Krankenhaus ist, die Polizei anzurufen. Als sie gerade klopfenden Herzens zum Telefon griff, um bei der Polizei, anzurufen, klingelte das Telefon. Die erlösende Nachricht kam. Johannes war wieder da und lag in seinem Bett.

Lisa fuhr sofort ins Krankenhaus. Johannes Bett stand direkt am Fenster. Das Fenster war sperrangelweit geöffnet und ihr Mann nur bis zur Taille zugedeckt. Die kalte Luft traf voll auf Johannes Kopf, Brust und Körper.

Lisa war entsetzt. „Wer macht denn so was?!“, dachte sie empört. Sie deckte Johannes, der schlief, bis zum Hals zu. Und als sie gerade das Fenster schließen wollte, kam die Visite. Vornweg der Professor, der nur einmal in der Woche die Visite begleitete. Heute war sein Tag.

Er sah Johannes Bett unter dem weit geöffneten Fenster. „Sind Sie denn von allen guten Geistern verlassen?!“, donnerte er. „Wir tun hier alles, um ihrem Mann das Leben zu retten! Und Sie machen so einen Blödsinn! Das Fenster so weit aufzumachen und das Bett steht direkt daneben! Wir haben Frostgrade! Wollen Sie ihren Mann umbringen?!“

Lisa wollte ihm erklären, dass sie nichts damit zu tun hatte und dass sie genauso empört und besorgt war wie er. Doch der Professor ließ sie gar nicht Wort kommen. „Für so einen sträflichen Leichtsinn gibt es keine Rechtfertigung! Und für so viel Dummheit keine Entschuldigung!“

Lisa war zu diesem Donnerwetter gekommen wie die Jungfrau zum Kind. Und sie machte sich echte Sorgen um Johannes Gesundheit. Im ersten Zorn wollte sie Eleonore anrufen. Aber sie hielt sich zurück. Sie wusste, das würde die Sache für sie nur noch schlimmer und das Geschehene und die Gefährdung ihres Mannes auch nicht rückgängig machen.

Lisa kannte diese Situation nur zu gut von zu Hause. Wenn sich Johannes über Eleonore geärgert hatte und Lisa in der Nähe war, bekam sie seinen ganzen Frust ab, war sie der Prügelknabe. Lisa hatte noch keine Methode gefunden, um das zu verhindern. Sie konnte sich nur äußerlich entfernen, innerlich war das viel schwerer. Innerlich tat es sehr weh. Lisa hatte weder die Autorität noch die Macht, Eleonore in ihrem destruktiven Tun zu stoppen.

Als Lisa Johannes kennenlernte, war er seit sieben Jahren Witwer. Er lebte allein in einem großen Haus. Beide Töchter Eleonore und Michaela waren ausgezogen, hatten Vater und Haus verlassen. Als Lisa zu Johannes zog, kamen auch die Töchter zurück und zogen wieder mit ins Haus. Lisa fand das eine gute Sache. Als Johannes und Lisa beabsichtigten zu heiraten, freute sich Lisa: „Ich heirate eine Familie, wie schön!“

Ihre Mutter aber meinte: „Du wirst noch Ärger mit den Kindern kriegen!“

Und Lisa antwortete: „Die beiden sind doch nett. Und sie sind erwachsen. Ich muss nicht mehr die Mutterrolle für sie übernehmen. Wir können Freundinnen sein.“

Johannes und Lisa heirateten in Tracht. Johannes schenkte Lisa ein Hochzeitsdirndl und Lisa ihrem Johannes einen edlen Trachten-



anzug. Als sie später beim Essen saßen, fiel Lisa die Rede ihrer Mutter wieder ein. Ein bisschen verunsicherte es sie schon.

„Johannes“, fragte Lisa, „was ist, wenn es mit uns allen im Haus nicht gut geht?“

„Dann wird das Haus geräumt“, antwortete Johannes bestimmt. „Dann müssen sie eben ausziehen.“

Doch die Realität war eine ganz andere. Nachdem Johannes und Lisa geheiratet hatten, heiratete auch Eleonore und bekam drei Kinder. Sie war die uneingeschränkte Alleinherrscherin im Haus und alles, was sie wollte, wurde gemacht. Ihr Mann und ihr Vater waren Untertanen. Eleonore breitete sich immer weiter aus und Lisa wich aus und zurück, so gut sie konnte.

Mit Eleonore zu sprechen, machte überhaupt keinen Sinn. Stattdessen rief Lisa Alfred, Eleonores Ex-Verlobten an. Die Beschreibung des Mannes, den die Schwester bei der „Entführung“ in der Halle gesehen hatte, passte auf Alfred. Er gab zu, dass er an der Entführung beteiligt war. Er habe es getan, weil Eleonore gesagt hatte, ihr Vater habe einen Krankenhauskoller und müsse unbedingt mal raus und was anderes sehen.

„Ich habe nicht den Eindruck, dass Johannes einen Krankenhauskoller hat“, antwortete Lisa, „dazu ist er im Augenblick auch viel zu schwach.“

„Den Eindruck hatte ich auch“, meinte Alfred. „Johannes hat sich zusammengerissen und den Starken gegeben, er hat mitgespielt, um seine Tochter nicht zu enttäuschen. Wenn man genauer hinschaut, merkt man aber, dass es nicht echt ist.“ Lisa mochte Alfred, sie fand, dass er eine ehrliche Haut ist und auch ein guter Beobachter.

Als er noch mit Eleonore zusammen war und mit im Haus wohnte, war das Verhältnis noch deutlich besser gewesen. Aber dann hatte Eleonore ihm irgendwann die Koffer vor die Tür gesetzt. Trotzdem war Alfred immer noch ein guter Freund der Familie geblieben. Er war und blieb der Kumpel, mit dem man Pferde stehlen konnte.

„Wie konntet ihr mit dem schwerkranken Johannes, der noch dazu unzulänglich bekleidet war, seine Füße waren nackt, in den Winter fahren?!“ Den Vorwurf konnte ihm Lisa nicht ersparen. „Der Arzt sagt, dass Johannes keine Grippe gehabt habe, sondern dem Tod von der Schippe gesprungen und noch sehr krank sei!“ Alfred war einsichtig.

Lisa sagte: „Wenn du willst, dass wir Freunde bleiben, dann mach’ so etwas nie, nie, nie wieder!“

Johannes’ Entführung und sein Ausflug in den Winter hatte Konsequenzen. Die Folge war ein heftiger Harnwegsinfekt, der sich als sehr zäh erwies. Die Ärzte konnten ihn zwar bessern, aber nicht heilen. Und so fuhr der Harnwegsinfekt als ziemlich unangenehmes Mitbringsel mit Johannes zur Kur.

Die Gehübungen, die Lisa jeden Tag mit ihrem Mann gemacht hatte, zeigten positive Wirkung. Johannes war tatsächlich sehr schwach gewesen und hatte am Anfang gerade einmal 3 Schritte hin und 3 Schritte her geschafft. Bis zum Kurbeginn schaffte er immerhin insgesamt 50 Schritte. Und es wären sicher noch mehr gewesen, wenn ihn der Harnwegsinfekt nicht erneut geschwächt hätte. So viel zu Johannes Mobilität. Das musste eben reichen.

Lisa traute sich die Fahrt zum Chiemsee allein im Auto nicht mehr zu. Sie war chronisch übermüdet und ihre Nerven angeschlagen. Manchmal hörte sie alles wie durch Watte und die Geschwindigkeit auf der Autobahn würde sie im Moment nicht packen. Es war zu gefährlich und sie konnte es nicht verantworten. Alfred bot sich an, sie zu fahren. Da Johannes ständig pinkeln musste, das Auto keine Toilette hatte und draußen Winter war, wurde er mit dem Sanitätsauto transportiert.

Lisa und Alfred unterhielten sich auf der Fahrt über Gott und die Welt und natürlich auch über Eleonore und Johannes. Alfred war früher bei der Bundeswehr gewesen. Er musste atomare Fracht trans-

portieren. Dabei hatte er Strahlung abbekommen und seine Zähne verloren. Danach hing er erst einmal durch. Er war Eleonore zu wenig ehrgeizig, zu wenig erfolgreich. Das Interessante und Verrückte an der Geschichte ist, dass er, nachdem ihm Eleonore die Koffer vor die Tür gestellt hatte, in relativ kurzer Zeit aus eigener Kraft ein erfolgreicher Fuhrunternehmer wurde. Er war jetzt erfolgreich, aber Eleonore hatte inzwischen einen anderen geheiratet.

„Eleonore kann ziemlich hart und rabiat sein!“, erzählte Alfred. „Ob sie das von ihrem Vater geerbt hat?“

„Johannes kann auch sehr hart sein aber rabiat? Ich weiß nicht“, überlegte Lisa. „Ja, doch, es gab Situationen. Geerbt, glaube ich nicht. Man sagt, Kinder ahmen immer den erfolgreicheren Elternteil nach. Und Johannes war erfolgreich.“

„Ja“, bestätigte Alfred. „Für mich ist es ein Wunder, wie Johannes nach allem, was er in seinen ersten Lebensjahrzehnten erlebt hat und bewältigen musste, überhaupt noch erfolgreich sein und so lange gesund leben konnte. Er hat mir erzählt, dass er als Kind schon sehr schwer arbeiten und mit seiner Oma den Bauernhof versorgen musste. Und in einem Alter, in dem die Jungen heute ihre ersten zarten Liebesbande zu den Mädchen knüpfen, ist er von Kirchenmännern missbraucht worden. Und als junger Mensch hat er den Krieg am härtesten Ort des Zweiten Weltkriegs, in Russland, erlebt und überlebt!“

„Ja, da hast du wohl recht. Eine alte Frau und ein Kind versorgen einen ganzen Bauernhof allein und ohne moderne Maschinen! Das wäre heutzutage völlig undenkbar. Und dazu musste Johannes noch sommers wie winters bei Wind und Wetter mit dem Rad vom Land in die Stadt zur Schule fahren. Oft hat er mit nassen Klamotten im Unterricht gesessen. Und trotzdem war er der Primus. Und dann kam er ins Knabenseminar, weil er Pfarrer werden sollte. Und dort hat man ihm auf der einen Seite den Kopf vollgestopft mit humanistischer Bildung, ethischen Werten und edlen Gedanken

und auf der anderen Seite hat man seinen Körper misshandelt und missbraucht! Wie wird ein junger Mensch, der noch ein halbes Kind ist, mit so einem Widerspruch, mit so einer Doppelmoral fertig?! Wie kann man so etwas verstehen?“, fragte Lisa.

„Gar nicht“, sagte Alfred. „So etwas kann man nicht verstehen! Und ob und wie man mit so etwas fertig werden kann, keine Ahnung! Ich weiß nur, dass der sexuelle Missbrauch von Kindern und Frauen und der Krieg Menschenverachtung in ihrer übelsten Form sind.“

„Ich verstehe das Ganze überhaupt nicht. Warum gibt es so etwas und wofür ist das gut?“, fragte Lisa.

„Ich verstehe das auch nicht“, antwortete Alfred. „Ich versteh' so manches nicht. Warum ist Eleonore so hart, obwohl sie kein so hartes und schweres Leben hatte wie ihr Vater? Ich glaube, Eleonore verwechselt manchmal auch Härte mit Stärke und Weichheit mit Schwäche. Sie kann irgendwie keine Schwäche vertragen und ertragen. Ich glaube sogar, sie verachtet Weichheit und verabscheut Schwäche.“

„Ich weiß, was du meinst“, antwortete Lisa. „Dabei sind manche Eigenschaften, die die Menschen für Schwächen halten, in Wirklichkeit Stärken.“

Ein Beispiel: Als eine der beiden Enkeltöchter unterwegs war, suchte Eleonore nach einem Namen für sie. Das Verhältnis im Haus war damals noch etwas besser. Ich nahm eine Tafel Schokolade und schrieb den Namen „Verena“ darauf und legte sie Eleonore vor die Tür. Eleonores Reaktion war positiv. Der Name gefiel ihr sehr gut und er passte auch gut zum Familiennamen. Doch plötzlich gefiel er ihr überhaupt nicht mehr. Was war geschehen? Eleonore hatte die Bedeutung des Namens nachgeschlagen. Verena bedeutet die „Bescheidene“. Und das ging natürlich gar nicht. Dabei ist Bescheidenheit eine sehr wichtige Eigenschaft. Ohne sie hätte sich die Menschheit in ihrer Unersättlichkeit und Gier längst ausgerottet. Es geht immer um das Gleichgewicht. Alles im richtigen Maß!“

„Ich habe die Erfahrung gemacht, ohne Bescheidenheit gibt es auch keine Zufriedenheit und letztendlich auch kein Glück!“, meinte Alfred.

„Die Erfahrung habe ich auch gemacht“, sagte Lisa. „Kennst du die Geschichte vom Fischer und sin Fru?“, fragte sie.

„Nein.“

„Willst du sie hören?“

„Ja, gern“, antwortete Alfred. „Ich liebe Geschichten!“

Und so begann Lisa zu erzählen: „Ein Fischer fing eines Tages einen Butt. Der Butt bat den Fischer, ihn leben zu lassen. Der Fischer dachte: ‚Einen Fisch, der sprechen kann, kann ich nicht töten.‘ Er warf den Fisch zurück ins Meer. Zu Hause erzählte er die Geschichte seiner Frau. Die sagte: ‚Du hast dem Fisch das Leben geschenkt. Dafür schuldet er dir etwas. Geh’ hin und bitte ihn um ein schönes, neues Haus.‘

Der Fischer tat wie ihm geheißen. Er rief den Fisch: ‚Mandje! Mandje! Timpe Te! Buttje! Buttje in de See! Mine Fru, de Ilsebill, will nich so, as ick wol will.‘ Dann bat er ihn um ein neues Haus.

‚Geh nach Hause’, sprach der Fisch, sie hat es schon.‘

Und so war es dann auch. An der Stelle, an der die alte, armselige Hütte gestanden hatte, stand jetzt ein schönes, großes Haus. Die Freude dauerte nicht lange und bald war die Frau wieder unzufrieden.“ Lisa zögerte kurz: „Ich glaube als nächstes wollte sie adlig sein, aber so genau weiß ich das nicht mehr.“ Dann fuhr sie fort: „Auch diesmal war die Freude nur kurz und schnell war die Unzufriedenheit wieder da. Als nächstes wollte die Frau König, dann Kaiser und schließlich Papst werden. Der Fischer musste zum Butt gehen und alles erbitten. Und immer sagte der Fisch: ‚Geh nur nach Hause, sie ist es schon.‘ Und so war es jedes Mal. Doch die Frau war immer noch unzufrieden. Sie wollte mehr.

Was blieb noch übrig? Was konnte sie sich noch wünschen? Sie wünschte sich, Gott zu sein!

Der arme Fischer musste wieder zum Butt gehen. ‚Mandje! Mandje! Timpe Te! Buttje! Buttje ... und so weiter. Mine Fru, die Ilsebill, will nicht so wie ich es will.‘

‚Was will sie denn?‘, fragte der Fisch.

‚Sie will Gott werden!‘, antwortete der Fischer,

‚Geh’ nur hin‘, sprach der Fisch, es wird wieder alles so sein, wie es war.‘ Und so war es dann auch. Als er heimkam, saß seine Frau wieder in der alten, armseligen Hütte.“

„Tolle Geschichte“, meinte Alfred, „und so wahr.“